

I Zur Wiedereröffnung des Goethe- und Schiller-Archivs im Juli 2012

Gerhard Schmid

Zum Einzug in das neugestaltete Gebäude

Es muss im Sommer 1949 gewesen sein, als ich zum ersten Mal den Weg zu dem Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs hinaufgegangen bin. Das Gefühl, das den Jenenser Studenten der Geschichte und Germanistik zum Besuch der »Heiligen Hallen der deutschen Literatur« hierher geführt hatte, war vorwiegend von Ehrfurcht und Bewunderung geprägt. Eine solche Wirkung zu erzeugen, war wohl auch die Absicht gewesen bei der Planung des Gebäudes als eines Museums der deutschen Klassik, das, in äußerst solider Bauweise errichtet, im Jahre 1896 feierlich eingeweiht worden war.

Die räumliche Ausgestaltung im Inneren war ganz auf repräsentative Bedürfnisse ausgerichtet. Entsprechend den Vorstellungen der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach als der Bauherrin waren das Goethesche Archiv, der Nachlass Schillers und alle nachfolgenden Erwerbungen in den hohen, öffentlich zugänglichen Sälen untergebracht, in denen eine Dauerausstellung besonders kostbarer Handschriften gezeigt wurde. Zusammen mit den unterschiedlich gestalteten weißen Schränken, in denen die Bestände eingelagert waren, konnte diese Einrichtung, die die gesamte Westseite der Beletage einnahm, zweifellos eine ganz eigene Atmosphäre vermitteln. Das von dem Gedanken musealer Ausstrahlung her entwickelte Konzept geriet aber in Widerspruch zu den veränderten Aufgaben: Im Laufe der Jahrzehnte hatte man nicht nur das Sammelgebiet auf die gesamte Geschichte der deutschen Literatur erweitert; das Interesse an den dazu überlieferten literarischen Nachlasshandschriften wurde auch zunehmend – vor ihrem Wert als museale Ausstellungsstücke oder bewunderte Reliquien – bestimmt durch ihren Charakter als Quellen für wissenschaftliche Forschungen.

Diese grundsätzliche Wandlung trat mir vor Augen, als ich mich in den Jahren 1961 bis 1964, inzwischen mit archivarischen Berufsweihen und ersten Erfahrungen ausgestattet, als Fachkollege wieder dem Hause näherte: Hier wurde auf Initiative von Karl-Heinz Hahn über eine »Zentralkartei der Nachlasshandschriften deutschsprachiger Dichter« beraten – ein zukunftsweisendes Projekt, das den damals gegebenen technischen Möglichkeiten noch vorausseilte, in dem aber eindeutig archivarische Erfahrungen und Bedürfnisse zu Tage traten.

Der Wechsel von musealen Vorstellungen zu genuin archivischen Zielstellungen konnte nicht ohne Folgen für die Innengestaltung des Gebäudes



*Hinweistafel am Eingang des Goethe- und Schiller-Archivs, 1932
Goethe- und Schiller-Archiv 150/1114*

bleiben. So war es unvermeidlich und konsequent, dass in den Jahren 1968 bis 1970 ein Umbau in Gang gesetzt wurde, der die Anordnung und Ausstattung der Räume grundlegend verändert hat. Das Archiv erhielt erstmals gesonderte Magazine, die den wichtigsten Anforderungen an eine gesicherte und geschützte Unterbringung der Bestände entsprachen. Um Platz für die zahlreicher gewordenen, an archivarischen Arbeiten und an editorischen Unternehmungen tätigen Mitarbeiter zu schaffen, wurde die Front der Ausstellungssäle aufgelöst und über dem Nord- und Südsaal

eine Zwischendecke eingezogen. Für die wachsende Zahl wissenschaftlicher Benutzer konnte ein entsprechend ausgestatteter Benutzersaal eingerichtet werden. Technische Modernisierungen insbesondere im Hinblick auf Sicherheitsanlagen, Heizung und Fahrstuhl kamen hinzu. Im Ganzen gesehen war es damit gelungen, in der Hülle des überlieferten Baues die Ausstattung eines Archivzweckbaus zu schaffen.

In dieser Gestalt habe ich das Goethe- und Schiller-Archiv vorgefunden, als ich zu Anfang des Jahres 1971 die inzwischen gepflasterte Auffahrt als neu eingestellter leitender Archivar emporgegangen bin. Das Stammpersonal des Hauses war erst kurz zuvor aus seinen Ausweichquartieren zurückgekehrt, in denen es unter mancherlei Schwierigkeiten den Archivbetrieb im Rahmen des Möglichen aufrechterhalten hatte. In dem umgestalteten Gebäude erhielten die Mitarbeiter, ausgebildete Archivare und erfahrene Editoren, nun klar abgegrenzte Arbeitsbereiche. Magazin, Benutzersaal und neu eingerichtete Büroräume boten gute Voraussetzungen für eine intensive Bearbeitung des gesamten Archivbestandes und wurden zum vertrauten Umfeld der täglichen Arbeit.

Nach der politischen Wende von 1989/90 ergaben sich im Rahmen der nunmehrigen Stiftung Weimarer Klassik neue Möglichkeiten, um gleichwohl gebliebene technische Rückstände vor allem im Hinblick auf einen angemessenen klimatischen Schutz der Bestände zu beseitigen und Voraussetzungen zum Einsatz der modernen Datenverarbeitung für die Archivarbeit wie für die Benutzung zu schaffen. Die Inneneinrichtung blieb dabei in ihrer bewährten Grundstruktur unverändert; lediglich der Bereich des Benutzersaals konnte erweitert und in die Klimatisierung einbezogen werden.

Bei den Unterbringungsmöglichkeiten war das Haus aber an die Grenzen seiner Nutzbarkeit gestoßen. Neuzugänge, mit denen auch weiterhin zu rechnen war und ist, konnten nicht mehr untergebracht werden. Für eine verbesserte Lagerung der vorhandenen Bestände fehlten Raum und technische Anlagen. Für dringende Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten an der wachsenden Zahl gefährdeter und beschädigter Handschriften wurde im Hause eine eigene Werkstatt benötigt. Diese Bedürfnisse einerseits und die Notwendigkeit einer baulichen Gesamtinstandsetzung des über hundertjährigen Gebäudes andererseits führten zu dem Um- und Erweiterungsbau, dessen glücklichen Abschluss wir nun erleben.

Zuvor aber mussten die Mitarbeiter, wie vor vierzig Jahren ihre »Vorgänger«, das Haus räumen und dieses Mal auch die Bestände auslagern. Das war eine logistische Aufgabe, deren Problematik jeder Archivar nachfühlen kann, der einmal Ähnliches erlebt und erlitten hat. Gewohntes und Vertrautes musste aufgegeben werden, um dem Neuen Platz zu machen.

Für mich, der ich vier Jahrzehnte lang in dem bisherigen Gebäude ein- und ausgegangen bin – über zwei Jahrzehnte als Mitarbeiter und danach in der schönsten Position, die es im Archiv gibt: als Benutzer – mag das Anlass zu rückblickenden Gedanken geben.

Sind es wehmütige Gedanken? In der öffentlichen Meinung herrscht wohl noch oft die Vorstellung, dass der Berufsstand des Archivars grundsätzlich zu einer Haltung der Nostalgie verführe, dass er eher auf Beharrung und Bewahrung und weniger auf Veränderung und Vorwärtsstreben ausgerichtet sei. Das mag zu Teilen sogar zutreffen, sofern es als Ausdruck der besonderen Affinität zu werten ist, die den Archivar mit seinem Arbeitsgegenstand verbindet. Und eine Rolle spielt auch die Tatsache, dass Archive sich nicht als Durchgangsstationen für kurzfristig wechselnde Mitarbeiter eignen, dass hier der Fachmann benötigt wird, der mit »seinem« Archiv auf Grund jahrelanger Tätigkeit vertraut ist, der »seine« Bestände bis ins Einzelne kennt und sie mit dem Fundus der erworbenen Erfahrungen wirklich für die Bedürfnisse der Öffentlichkeit nutzbar machen kann.

Alle diese Merkmale und Anforderungen stehen aber einem Umbau des Gebäudes, wie er nun abgeschlossen ist, nicht im Wege – im Gegenteil: Auch und gerade für den Archivar unserer Tage steht im Mittelpunkt seines Berufsethos die Sorge für den dauernden Erhalt der ihm anvertrauten,



Mitteilung über die Errichtung des Goethe- und Schiller-Archivs
Goethe- und Schiller-Archiv 150/A 164

durch Alterung und Umwelteinflüsse ständig bedrohten schriftlichen Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart. Wenn er dieser Verantwortung gerecht werden, wenn er seine Bestände bestmöglich bewahren und für öffentliche, insbesondere wissenschaftliche Interessen zugänglich machen will, muss er für seine Arbeit auch alle geeigneten Hilfsmittel der modernen Technik heranziehen. Dazu gehört es selbstverständlich auch, dass die »Hülle«, das bauliche Umfeld, verändert und modernisiert werden muss, wenn es für die Erfüllung der Aufgaben notwendig ist. Für das Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs war dies in der Vergangenheit mehrfach geschehen. Nun erwies es sich erneut als notwendig und wurde durch eine verantwortungsbewusste politische Entscheidung ermöglicht.

Wenn ich das Ergebnis des neuerlichen, wirklich grundlegenden Erweiterungsbaus vor mir sehe, bewegen mich deshalb nicht Gedanken der Wehmut, sondern wohl gute Erinnerungen an erfüllte Berufsjahre und vielfältige Begegnungen im gewohnten Ambiente, aber vor allem Freude und Befriedigung über das neu hergestellte Gebäude, das von außen fast nichts von dem seit Jahrzehnten gewohnten Bild verloren hat. Für ein weiteres Jahrhundert erscheint es gesichert als Hülle für vorhandene und hinzukommende Archivbestände wie als neu gestalteter Arbeitsplatz für Generationen von Archivaren und Editoren – und ebenso für die Benutzer, denen zur Unterstützung ihrer Arbeiten viele technische Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Mögen sie von ihren vielseitigen Forschungsinteressen weiterhin auf den Weg zum Goethe- und Schiller-Archiv am Hang über dem Ilmufer geleitet werden; und mögen sie hier stets bei Archivaren willkommen sein, die sich mit ihnen in der Bindung an den gemeinsamen Arbeitsgegenstand einig wissen und die sie auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen sicher zu den gesuchten Quellen für ihre Forschungen führen können. In diesem Sinne sei der Wunsch ausgesprochen, der gelehrten Geburtstagskindern gern auf den Weg mitgegeben wird: *Ad multos annos!*

Professor Dr. Gerhard Schmid (Weimar)
Historiker, Germanist und Archivar, ehemaliger Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs